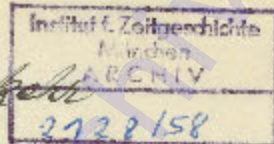


Der erste Pogrom auf ein deutsches Gericht,

Gedächtnisblätter eines Augenzeugen anlässlich der 20. Wiederkehr

des Jahrestages

von Rechtsanwalt Ludwig Foerster, früher Breslau, jetzt Jerusalem.



Es war Sonnabend, der 11. März 1933. Immer mehr blutige Hakenkreuz-
fahnen waren in Breslau auf den Dächern und an den Fronten der Regierungsge-
bäude sichtbar geworden, seitdem Hitler am 31. Januar Reichkanzler geworden
war. Seit einigen Tagen wehten sie auch von den beiden Monumentalbänken
am Schwidnitzer Stadtplatz, die, nur durch eine schmale Straße getrennt
neben einander standen: im Polizeipräsidium und dem Kaiser-Carree des Land-
und Amtsgerichts. In das erste Gebäude kam vor 2 Wochen der berühmte Heines
als Präsident eingesetzt; aus dem zweiten hatte man vor wenigen Tagen den
Kardogenichtspräsidenten Link, einen als Mensch wie als Jurist gleich hervor-
ragenden Gelehrten, vertrieben und ihm den Hut vom Kopf geschlagen, als er
sich weigerte, ihn bei Küssung der Kaiserflagge abzunehmen.

Ich hatte mir, wie üblich, den Sonnabend frei von Terminen gehalten und ihn in
unmittelbarer Nähe des Gerichts gelegene kleine Synagoge besucht. Der Gottesdienst
war gegen 11 Uhr zu Ende. Bis heute vermag ich nicht anzufragen, was mich veran-
lassete, als ich das Gerichtsgebäude passierte, in dieses einzutreten, obwohl
ich keinerlei Amtsgeschäfte darin zu erledigen hatte, und das in 1. Stock des Amts-
gerichts gelegene Anwaltszimmer aufzusuchen. Ich unterhielt mich mit einigen Kollegen.

Köplich - es war gegen 11 Uhr - erlöste auf dem Korridor ein Getöse wie von
wilden Tieren, das sich schnell näherte. Die Türen des Anwaltszimmers flogen auf.
Herein quollen etwa 2 Dutzend S.A.-Männer mit ihren braunen Blusen und
Kappen und riefen: Treten raus! Einen Augenblick waren alle - Treten
wie Christus - wie gelähmt. Dann verließen die meisten jüdischen Anwälte
das Zimmer. Ich bemerkte da mehr als 70 Jahre alten Jurist Prof. Regis man
Gohn, ein Mitglied des Vorstandes der Anwaltskammer, wie er vor Schreck wie
zerfaselt auf seinem Stuhle passant unfähig war, sich zu erheben. Einige
von der braunen Horde stürzten auf ihn zu. Sie traten ein paar jüngere jüdische
Kollegen, darunter Mitglieder des "Deutsches-nationalen", "Hakenhelms" hinzu u. stellten
sich schützend vor ihn, was die Eindringlinge bezog, von ihm abzulassen.
Ich selbst rührte mich zunächst nicht von der Stelle. Da sprang ein S.A.-Mann
auf mich zu u. packte mich am Arm. Ich schüttelte ihn ab, worauf er sofort
aus seinem rechten Armel eine Metallkugel hervorholte, die auf einer Draht-
eine Spirale herausspringen liess, an deren Ende eine Bleikugel befestigt war.

mit diesem Totschläger versetzte er mich zwei Schläge auf den Kopf, der infolge eines Blutergusses stark zu schwellen begann. Ich merkte, dass die beiden Brüder neben der Stärke des Loches saßen, das ich als Soldat in erster Weltkriege empfangen hatte. Die mir bald einstellenden heftigen Schmerzen die ich Wochen lang spürte, warteten indes zunächst durch den Anblick beläutet der die Kömmode des Gerichts besetzten. Allerhalber sah man Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwältin, wie sie, maniere in ihren Amtsgewändern, von kleiner Gruppen der braunen Horde auf die Straße getrieben wurden. Überall rissen die Türingelänge die Türen auf und riefen „Juden raus.“ Ein geistesgegenwärtiger Anwesender, der gerade seine Sitzung in Zivilsachen abhielt, schrie sie an: „Maicht, dass Ihr hinauskommt!“ - worauf sie sofort verschränkten. In einem Zimmer saß ganz allein ein jüdischer Referendar. Zwei Hooligans schrien ihn an: „Sint hier Juter?“ Er antwortete seelenruhig: „Ja, sehe keine“ - worauf sie die Tür zu haufen u. weiter zogen.

Ich befab mich in der Absicht, Hilfe von aussen gegen die Unholden zu erwirken, in das Zimmer des Aufsichtspräsidenten des Amtsgerichts. Der 64 jährige Amtsgerichtsdirektor, früherer Hauptmann der Landwehr, den ich seit über 20 Jahren als energischen und unerschütterlichen Feind nationaler Kunde, sass ziemlich klein in seinem Lehrstuhl. Ich fragte ihn, was er zu tun gedenke, um diesem unerhörten Verbrechen entgegen zu begegnen. Er sagte mir, er habe bereits mit dem stellvertretenden Landgerichtspräsidenten telefoniert; dieser habe ihm mitgeteilt, er werde sich seinerseits mit dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Verbindung setzen. Ich meinte die ~~Heft~~ Inrehaltung des Justizwesens sei in dieser Situation wohl nicht ganz am Platze, und bat ihn, mich seines Telefonapparates bedienen zu dürfen, was er gestattete. Ich rief das Überfeldkommando der Polizei an u. erhielt der Bescheid, 20 Polizisten seien bereits nach dem Gerichtsgebäude unterwegs. Um ihr Eintreffen zu beobachten, stellte ich mich an das am Polizeipräsidium hinausgehende Fenster des Zimmers. Nach einer kleinen Weile sah ich die 20 Mann im Gansemarsch an Lärmen über die Straße kommen, aber im Ten Körper gemächlicher Schritt! Sofort wurde mir klar, dass der neue Polizeipräsident keines zu den Arrangements des Pogroms gehöre: er sorgte dafür, dass seine Männer nicht zu zeitig einhäfen. Während das Töten der J. A. in der Kammer weiter ging, öffnete sich plötzlich die Tür des Zimmers, u. herein trat, gefolgt von 2 Breuchemern, der Anführer der Bande. Er bot einen

würdlichen Anblick: ein Kopf mit rotem Haar und Schnurbart, einem kurzen dicken Hals und unsäglichem, rohem Gesichtsausdruck. Er trat auf den Richter zu, reckte den Arm in die Höhe und meldete in tolligem Tone: „Heil Hitler, Befehl von oben, das Gericht von Juden zu säubern!“ Der alte Landwehroffizier erst wie geistesabwesend da, seine Hände klapperten auf und zu, aber er brachte kein Wort heraus. Der S.A.-Führer sah sich im Zimmer um, wies mit der Hand auf mich u. fragte den Richter: „Ist das ein Jude?“ Und nur geschakeltes, was ich nicht für möglich gehalten hätte: der alte Herr glaubte, diesem Wüstling die Wahrheit zu schulden u. erwiderte: „Ja wohl, das ist ein jüdischer Rechtsanwalt.“ Höflicher Weise nannte er wenigstens nicht meinen, den Nazis nur in gut bekannten Namen. Darauf winkte der Anführer seinen beiden Befehlern: „Bringt den Juden zum Hause hinaus.“ Die beiden traten auf mich zu, einer fasste mich am Arm. Ich sagte ihm zu: „Nicht annähern, ich gehe allein!“ - worauf sie zurücktraten u. mir den Weg aus dem Zimmer freigaben. Von ihnen gefolgt, ging ich die Treppe vom ersten Stock ins Erdgeschoss hinunter. An der Eingangstür zum Gericht stand ein S.A.-Posten. Er verschaltete mich beim Vorbeigehen in der Rücken einen Fußtritt, der mich dem gerade vorbeikommenden Landgerichtsdirektor Saltschell, Vorsitzendem des Vorstandes der jüdischen Gemeinde, in die Arme schenkte. Nur zitternd vor Aufregung, erzählte mir, er habe gerade in der Bibliothek des Landgerichts gearbeitet, als der Tumult begann; es sei ihm ge'ungen, das Gebälke heil zu verlassen. Dann richtete er an mich die Frage: „Sagen Sie mir bloss, bei welcher Instanz wird man sich über diese Unverschämtheit beschweren?“ Ich erwiderte ihm: „Vorher für Geheimrat ich fürchte, dass es eine solche Instanz nicht mehr gibt.“ - Während wir noch, in Gedanken versunken, dalinschritten, fiel mir plötzlich ein: „Heut vor 25 Jahren, am 11. März 1908, ludete ich als Referendar an preussischer Beamtenvid. Es war eine würdige Jubiläumssfeier!“

Ich bog mich auf der Heimweg. Im Laufe des Tages hörte ich von verschiednen Seiten, dass die Tumultanten von einigen Gerichtsbeamten u. jüngeren Lehrenden, Mitgliedern der S.A.P., gefolgt worden seien, die ihnen die für ihre Belästigung in Betracht kommenden Personen u. Räumlichkeiten zeigten.

So suchten sie, in das Arbeitszimmer eines jüdischen Landgerichtsdirektors einzudringen, der im ersten Weltkrieg als Soldat ein Bein verloren habe. Er habe jedoch die Tür noch rechtzeitig abgeschlossen. Da schrien ihm die Hilterschergen durch die verschlossene Tür zu: "Warte nur, Du Judenlunge, wir werden schon dafür sorgen, dass Du Dein amüses Bein auch noch los wirst." Susser mir wurde noch ein Anwalt, Maxemilian Weiss, verfehlt. Man schleifte ihn in seiner Amtsrobe aus dem Gerichtssaal und spaltete ihm mit einem Totschliger die Kopfhaut, dass er sofort genächt werden musste. Er lebt heute als Landwirt in der Nähe von Tel-Aviv.

Die Art, auf die die Breslauer Richter auf diese in den Stunden der dunklen Rechtsgeschichte noch nicht in gewisser Weise reagierten, war sehr im Resentiment und ist wohl bis heute kaum bekannt geworden: am 11. mit Tag desselben Tages versammelten sich über 100 Richter im Gebäude des Oberlandesgerichts und beschlossen für alle Gerichte der Stadt Breslau ein Justizrium (Stillschluß der Rechtspflege) einzuführen zu lassen. Es wurde bekannt gegeben, dass für eine gewisse Dauer kein Richter im Gericht betreten konnte, was zur Folge hatte, dass keine Verhandlungen stattfanden u. der Lauf wichtiger gesetzlicher Fristen gehemmt oder unterbrochen wurde. Mit anderen Worten: Richter streikten! Wäre dieses Vorgehen an allen vielen Gerichten befolgt worden, in denen sich in den folgenden Wochen gleiche unwürdige Szenen abspielten; wer weiß, welchen Verlauf Herr Dr. "national Erhebung" genommen hätte, die mit einem strahligen die Übergang in total begannen.

Während sei noch das Schicksal des Geheimen Justizrats Adolf Heilberg, eines Zierde seines Standes als Vorsitzender der Anwaltskammer und des Ehrengerichts der Anwälte, langjähriger Stadtverordneter-Vorsitzer, Ehrenbürger von Breslau, Ehrenprofessor der Universität, Mitglied der Prüfungscommission für Referendare. Ein damals noch vorhandener Rest von Schamgefühl konnte die neuen Gewalthaber, sich an der Person des 75-jährigen zu vergreifen. Deshalb ersuchte ihn der Stellvertreter des neuen Pol.-Präsidenten, ein bisheriger Staatsanwalt namens Jaczowski, telefonisch, Breslau binnen 5 Tagen zu verlassen, da man sonst gezwungen sei, ihn in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der jüdischen Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft in Schutzhaft zu nehmen. Die Antwort Heilbergs bestand in der Absendung einer Reihe von Briefen an die russischen Behörden, in denen er seine Anwaltschaft, sein Notariat und sämtliche ehrenamtlichen niedergelegt, worauf er nach Berlin verzog. Dort starb er einige Jahre später, noch vor Emden. Es schlossen sich

Nach den Erlebnissen dieses Tages fühlte ich mich weiter physisch noch psy-
 chisch fähig, das Gericht in nächster Zeit wieder zu betreten. Von allen Seiten
 erhielt ich den dringenden Rat, Breslau mindestens zeitweise zu verlassen.
 Da ich, seit 1919 als Rechtsvertreter vieler jüdischer Gemeinden u. Organisa-
 tionen sowie des Bundes der republikanischer Frontkämpfer, des „Reichsbun-
 des Schwarz-Rot-Weiß“, mehr als 200 Prozesse gegen Nazis geführt habe,
 darunter einige gegen Goebbels und andere Parteigrößen, sowie den grossen
Schweidnitzer Landfriedensbruch-Prozess im Jahre 1930 mit Hitler als Zeugen,
 seit diesem Prozess erhielt ich von Zeit zu Zeit telefonisch u. schriftlich anonyme Bot-
 schaften, in denen mir versichert wurde, man werde mich „in Ruhe belassen“. So sehr
 ich, wie ich meine für wenige Wochen, auf die tschechische Seite des Riesengebirges,
 fuhr habe, seitdem deutschem Boden nicht wieder betreten, denn bald erhielt ich die
 Nachricht, Keines habe einen Haftbefehl gegen mich erlassen. Bis in den Herbst
 erschienen in meiner Wohnung allmonatlich 2 Gestapo-Beamte die jüden-trunkel
 nach mir suchten. Der Lit.-Mann der mir im Gericht die Schläge auf den Kopf ver-
 setzte, hatte mir, ohne es zu wollen, das Leben gerettet. Mein Breslauer Kollege Walter
Lehstein, gleichfalls Frontkämpfer, Landtagsabgeordneter der K.S.D., fiel den
 braunen Horden in die Hände. 5 Tage lang warteten ihm die Rippen einzeln ein-
 gehakt, bis der Tod ihn von diesen Missetatigen befreite. Arbeiter, der behauptete
dass er keines natürlichen Todes gestorben sei, erhielt vom Volksgericht eine hohe
 Gefängnisstrafe. Gleichfalls wegen ihrer forensischen Tätigkeit in politischen
 Prozessen unter Ausübung ihrer beschworenen Anwaltpflichten wurden
 ermordet: Joachim-Berlin, Weinert-Chemnitz, Kauf-Kassel, Gracuss-
München. Ihre Namen sollen auf einer Ehrentafel im Sitzungssaal der
 Vereinigung der deutschen Anwaltskammern vorstehend verewigt werden, Seite an
 Seite mit den Namen der in der Weltkriege gefallenen Anwälte.

Als die Nazis die Hoffnung angeben mussten, mich in ihre Gewalt zu
 bekommen, haubten sie mir alle meine mobile Habe, keine gesamte Woh-
 nungseinrichtung wurde versteigert. Später ermordeten sie meine Frau.
 Wegen „Verletzung der Residenzpflicht“, s.h. weil ich mich nicht abmelden
 liess, wurde ich in der Liste der Anwälte gelöscht und aus dem Amt als
 Notar entlassen.

Das war der Dank des Vaterlandes an diejenigen, die einst ihre
 Haut dafür an Marter getragen hatten.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2128/58

Abschrift.

Der erste Pogrom auf ein deutsches Gericht.

(Erinnerungen eines Augenzeugen anlässlich der 20. Wiederkehr des Jahrestages).

von Rechtsanwalt Ludwig P o e r d e r, früher Breslau, jetzt Jerusalem.

Es war Sonnabend, der 11. März 1933. Immer mehr blutrote Hakenkreuzfahnen waren in Breslau auf den Dächern und an den Fronten der Regierungsgebäude sichtbar geworden, seitdem Hitler am 31. Januar Reichskanzler geworden war. Seit einigen Tagen wehten sie auch von den beiden Monumentalbauten am Schweidnitzer Stadtgraben, die, nur durch eine schmale Strasse getrennt, neben einander standen: dem Polizeipräsidium und dem Häuserkarrée des Land- und Amtsgerichts. In das erste Gebäude war vor zwei Wochen der berüchtigte Händes als Präsident eingezogen; aus dem zweiten hatte man vor wenigen Tagen den Landgerichtspräsidenten Zint, einen als Mensch wie als Jurist gleich hervorragenden Beamten, vertrieben und ihm den Hut vom Kopf geschlagen, als er sich weigerte, ihn bei Hissung der Naziflagge abzunehmen.

Ich hatte mir, wie üblich, den Sonnabend frei von Terminen gehalten und die in unmittelbarer Nähe des Gerichts gelegene Neue Synagoge besucht. Der Gottesdienst war gegen 11 Uhr zu Ende. Bis heute vermag ich nicht zu sagen, was mich veranlasste, als ich das Gerichtsgebäude passierte, in dieses einzutreten, obwohl ich keinerlei Amtsgeschäfte darin zu erledigen hatte, und das im ersten Stock des Amtsgerichts belegene Anwaltszimmer aufzusuchen. Ich unterhielt mich mit einigen Kollegen.

Plötzlich - es war genau 11 Uhr - ertönte auf dem Korridor ein Gebrüll wie von wilden Tieren, das sich schnell näherte. Die Türen des Anwaltszimmers flogen auf. Herein quollen etwa 2 Dutzend SA-Männer mit ihren braunen Blusen und Kappen und schriegen: "Juden raus"! Einen Augenblick waren alle -

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

Juden wie Christen - wie gelähmt. Dann verliessen die meisten jüdischen Anwälte das Zimmer. Ich bemerkte den mehr als 70 Jahre alten Justizrat Siegismund Cohn, ein Mitglied des Verbandes der Anwaltskammer, wie er vor Schreck wie angegelt auf seinem Stuhl saß und unfähig war, sich zu erheben. Einige von der braunen Horde stürzten auf ihn zu. Da traten ein paar jüngere christliche Kollegen, darunter Mitglieder des deutsch-nationalen "Stahlhelms" hinzu und stellten sich schützend vor ihn, was die Eindringlinge bewog, von ihm abzulassen. Ich selbst rührte mich zunächst nicht von der Stelle. Da sprang ein SA-Mann auf mich zu und packte mich am Arm. Ich schüttelte ihn ab worauf er sofort aus seinem rechten Armel eine Metallröhre hervorzog, die auf einen Druck eine Spirale herauspringen liess, an deren Ende eine Bleikugel befestigt war.

S.2) Mit diesem Totschläger versetzte er mir zwei Schläge auf den Kopf, der infolge eines Blutergusses stark zu schwellen begann. Ich merkte, dass die Beulen dicht neben der Narbe des Loches sassen, das ich als Soldat im ersten Weltkriege empfangen hatte. Die sich bald einstellenden heftigen Schmerzen, die ich wochenlang spürte, wurden indes zunächst durch den Anblick betäubt, den die Korridore des Gerichts boten. Allenthalben sah man Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, wie sie, manche in ihren Amtsroben, von kleinen Gruppen der braunen Horde auf die Strasse getrieben wurden. Überall rissen die Eindringlinge die Türen auf und brüllten: "Juden raus". Eingeleitetesgegenwärtiger Assessor, der gerade seine Sitzung in Civilsachen abhielt, schrie sie an: "Macht dass Ihr hinauskommt"! - worauf sie sofort verschwanden. In einem Zimmer sass ganz allein ein jüdischer Referendar. Zwei Hooligans schriean ihn an: "Sind hier Juden"? Er erwiderte seelenruhig: "Ich sehe keine".- worauf sie die Tür zuwarfen und weiterzogen.

Ich begab mich in der Absicht, Hilfe von aussen gegen die Unholde zu erwirken, in das Zimmer des Aufsichtsrichters des Amtsgerichts. Der 64 jährige Amtsgerichtsdirektor, früher Hauptmann der Landwehr, den ich seit über 20 Jahren als energischen und anständigen Deutschnationalen kannte, sass ziem-

lich bleich in seinem Lehnstuhl. Ich fragte ihn, was er zu tun gedenke, um diesen unerhörten Ereignissen zu begegnen. Er sagte mir, er habe bereits mit dem stellvertretenden Landgerichtspräsidenten telefoniert, dieser habe ihm mitgeteilt, er werde sich seinerseits mit dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Verbindung setzen. Ich meinte, die Innehaltung des Instanzenweges sei in dieser Situation wohl nicht ganz am Platze, und bat ihn, mich seines Telefonapparates bedienen zu dürfen, was er gestattete. Ich rief das Überfallkommando der Polizei an und erhielt den Bescheid, 20 Polizisten seien bereits nach dem Gerichtsgebäude unterwegs. Um ihr Eintreffen zu beobachten, stellte ich mich an das zum Polizeipräsidium hinausgehende Fenster des Zimmers. Nach einer kleinen Weile sah ich 20 Mann im Wänsenmarsch zu Zweien über die Strasse kommen, aber in denkbar gemächlichsten Schritt! Sofort wurde mir klar, dass der neue Polizeipräsident Heines zu den Arrangeuren des Pogroms gehörte: er sorgte dafür, dass seine Männer nicht zu zeitig eintrafen. Während das Toben der SA in den Korridoren weiterging, öffnete sich plötzlich die Tür des Zimmers und herein trat, gefolgt von zwei Braunhemden, der Anführer der Bande. Er bot einen widerlichen Anblick: ein Kerl mit rotem Haar und Schnurrbart, einem kurzen dicken Hals und unsäglich rohem Gesichtsausdruck. Er trat auf den Richter zu, streckte den Arm in die Höhe und meldete in zackigem Tone: "Heil Hitler, Befehl von oben, das Gericht von Juden zu säubern". Der alte Landwehroffizier sass wie geistesabwesend da, seine Kinnbacken klappten auf und zu, aber er brachte kein Wort heraus. Der SA-Führer sah sich im Zimmer um, wies mit der Hand auf mich und sagte zum Richter: "Ist das ein Jude"? Und nun geschah etwas, was ich nicht für möglich gehalten hätte: der alte Herr glaubte, diesem Wüstling die Wahrheit zu schulden, und erwiderte: "Jawoni, das ist ein jüdischer Rechtsanwalt". Glücklicherweise nannte er wenigstens nicht meinen, den Nazis nur zu gut bekannten Namen. Darauf winkte der Anführer seinen beiden Begleitern: "Bring ^{einer} den Juden zum Hause hinaus"! Die beiden kamen auf mich zu und rasselten mich am Arm. Ich

S. 3)

schießte ihn an: "Nicht anrühren, ich gehe allein" - worauf sie zurückschreckten und mir den Weg aus dem Zimmer freigaben. Von innen getoigt, ging ich die Treppe vom ersten Stock ins Erdgeschoss hinunter. An der Eingangstür zum Gericht stand ein SA-Posten. Er versetzte mir beim Vorbeigehen in den Rücken einen Fusstritt, der mich dem gerade vorüberkommenden Landgerichtsdirektor Goldfeld, Vorsitzendem des Vorstandes der jüdischen Gemeinde, in die Arme schleuderte. Noch zitternd vor Aufregung erzählte er mir, er habe gerade in der Bibliothek des Landgerichts gearbeitet, als der Tumult begann; es sei ihm gelungen, das Gebäude heil zu verlassen. Dann richtete er an mich die Frage: "Sagen Sie ^{mir} bloss, bei welcher Instanz wird man sich über diese Unerhörtheit beschweren?" Ich erwiderte ihm: "Vogelreicher Herr Geheimrat, ich fürchte, dass es eine solche Instanz nicht mehr gibt". - Während wir noch, in Gedanken versunken, dahinschritten, fiel mir plötzlich ein: Heut vor 25 Jahren, am 11. März 1908, leistete ich als Referendar den preussischen Beamteneid. Es war eine würdige Jubiläumsfeier!

Ich begab mich auf den Heimweg. Im Laufe des Tages hörte ich von verschiedenen Seiten, dass die Tumultanten von einigen Gerichtsdienern und jüngeren Sekretären, - Mitgliedern der NSDAP, geführt worden seien, die ihnen die für ihre Betätigung in Betracht kommenden Personen und Räumlichkeiten zeigten.

- S. 4) So suchten sie in das Arbeitszimmer eines jüdischen Landgerichtsdirektors einzudringen, der im ersten Weltkrieg als Soldat ein Bein verloren hatte. Er hatte jedoch die Tür noch rechtzeitig abgeschlossen. Da schrien ihm die Hitlerschergen durch die verschlossene Tür zu: "Warte nur, Du Judenlärge, wir werden schon dafür sorgen, dass Du Dein anderes Bein auch noch los wirst." Ausser mir wurde noch ein Anwalt, Maximilian Weiss, verletzt. Man schleppte ihn in seiner Amtsröbe aus dem Gerichtssaal und spaltete ihm mit einem Totschläger die Kopfhaut, dass er sogleich genäht werden musste. Es lebt heute als Landwirt in der Nähe von Tel - Awiw.

Die Art, auf die die Breslauer Richter auf dieses in den Annalen der deutschen Rechtsgeschichte noch nicht dagewesene Er-

eignis reagierten, war sehr interessant und ist wohl bis heute kaum bekannt geworden: am Nachmittag desselben Tages versammelten sich über 100 Richter im Gebäude des Oberlandesgerichts und beschlossen für alle Gerichte der Stadt Breslau ein Institutium (Stillstand der Rechtspflege) eintreten zu lassen. Es wurde bekannt gegeben, dass für eine gewisse Dauer kein Richter ein Gericht betreten werde, was zur Folge hätte, dass keine Verhandlungen stattfänden, der Lauf wichtiger gesetzlicher Fristen gehemmt oder unterbrochen wurde: mit anderen Worten: die Richter streikten! Wäre dieses Vorgehen an all den vielen Gerichten befolgt worden, in denen sich in den folgenden Wochen gleiche unwürdige Szenen abspielten: wer weiß, welchen Verlauf dann die "nationale Erhebung" genommen haben würde, die mit einem derartigen Niedergang der Moral begann.

Erwähnt sei noch das Schicksal des Geheimen Justizrats Adolf Heilberg, einer Zierde seines Standes als Vorsitzender der Anwaltskammer und des Ehrengerichts der Anwälte, langjähriger Stadtverordneten-Vorsteher, Ehrenbürger von Breslau, Ehrendoktor der Universität, Mitglied der Prüfungskommission für Referendare. Ein damals noch vorhandener Rest von Schamgefühl hemmte die neuen Gewalthaber, sich an der Person dieses 75-jährigen zu vergreifen. Deshalb ersuchte ihn der Stellvertreter des neuen Pol.-Präsidenten, ein bisheriger Staatsanwalt namens Paczowski, telefonisch, Breslau binnen 5 Tagen zu verlassen, da man sonst genötigt sei, ihn ⁱⁿ seiner Eigenschaft als Vorsitzender der dortigen Ortsgruppe der deutschen Friedensgesellschaft in Schutzhaft zu nehmen. Die Antwort Heilbergs bestand in der Absendung einer Reihe von Briefen an die zuständigen Behörden, in denen er seine Anwaltschaft, sein Notariat und sämtliche Ehrenämter niederlegte, worauf er nach Berlin verzog. Dort starb er einige Jahre später, noch vor Einsetzen des Massenmordens.

- S. 5) Nach den Erlebnissen dieses Tages fühlte ich mich weder physisch noch psychisch ~~fähig~~ ^{fähig}, das Gericht in nächster Zeit wieder zu betreten. Von allen Seiten erhielt ich den dringen-

den Rat, Breslau mindestens zeitweise zu verlassen, da ich seit 1919 als Rechtsvertreter vieler jüdischer Gemeinden und Organisationen sowie des Bundes der republikanischen Frontkämpfer, des "Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold", mehr als 200 Prozesse gegen Nazis geführt hatte, darunter einige gegen Goebbels und andere Parteigenossen sowie den grossen Schweidnitzer Landfriedensbruch-Prozess im Jahre 1930 mit Hitler als Zeugen. Seit diesem Prozess erhielt ich von Zeit zu Zeit telefonisch und schriftlich anonyme Drohungen, in denen mir versichert wurde, man werde mich "im Auge behalten". So fuhr ich, wie ich meinte, für wenige Wochen, auf die tschechische Seite des Riesengebirges. Ich habe seitdem deutschen Boden nicht wieder betreten. Denn bald erhielt ich die Nachricht, Meines habe einen Haftbefehl gegen mich erlassen. Bis in den Herbst erschienen in meiner Wohnung allmonatlich zwei Gestapo-Beamte, die jeden Winkel nach mir durchsuchten. Der SA-Mann, der mir im Gericht die Schläge auf den Kopf versetzte, hatte mir, ohne es zu wollen, das Leben gerettet. Mein Breslauer Kollege Walter Eckstein, gleichfalls Frontkämpfer, Landtagsabgeordneter der U.S.P.D., fiel den braunen Horden in die Hände. 5 Tage lang wurden ihm die Rippen einzeln eingetreten, bis der Tod ihn von diesen Martern erlöste. Ein Arbeiter, der behauptete, dass er keines natürlichen Todes gestorben sei, erhielt vom Volksgericht eine hohe Gefängnisstrafe. Gleichfalls wegen ihrer forensischen Tätigkeit in politischen Prozessen unter Ausübung ihrer beschworenen Anwaltpflichten wurden ermordet: Joachim - Berlin, Weinert - Chemnitz, Plaut - Kassel, Strauss - München. Ihre Namen sollten auf einer Ehrentafel im Sitzungsraum der Vereinigung der deutschen Anwaltskammervorstände verewigt werden, Seite an Seite mit den Namen der in den Weltkriegern gefallenen Anwälte.

Als die Nazis die Hoffnung aufgeben mussten, mich in ihre Gewalt zu bekommen, raubten sie mir alle meine mobile Habe. Meine gesamte Wohnungseinrichtung wurde versteigert. Später ermordeten sie meine Frau. Wegen Verletzung der "Residenzpflicht", d.h. weil ich mich nicht töt schlagen liess, wurde ich in der Liste der Anwälte gelöscht und aus dem Amt als Notar entlassen. Das war der Dank des Vaterlandes an diejenigen, die einst ihre Haut dafür zu Markte getragen hatten.

F.d.R.d.A.

Bewz.